

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 40 Pfennige.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig

Nr. 64.

Sonnabend den 11. August 1906.

16. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Da in den benachbarten Waldungen der **Ronnenfalter** sich in großer Anzahl bemerkbar macht, liegt die Gefahr nahe, daß sich dieses den Wald verheerende Insekt auch in den Wäldern hiesiger Besitztümer ausbreiten kann.

Auf Anordnung der Königl. Amtshauptmannschaft werden daher die waldbesitzenden Gemeindeglieder hierdurch aufgefordert, ihre Waldungen genau durchzusehen und die zur

Abwehr und Vertilgung des Ronnenfalters dienenden Maßregeln ungehäumt zu ergreifen und auf das Gewissenhafteste durchzuführen, sowie Anzeige bei dem Unterzeichneten zu erstatten.

Die Vertilgungsmaßregeln müssen bis Mitte dieses Monats beendet sein, weil später die Eierablage bereits vollzogen ist.

Bretinig, am 6. August 1906.

Der Gemeindevorstand **Behold.**

**Vertikales und Sächsisches.**  
Bretinig. Durch das vor kurzem von dem hiesigen Musikchor gegebene Konzert zum Besten der Gemeindefunktion wurde der Betrag von 20 Mark erzielt.

Großröhrsdorf. Die beiden noch unbestraften, 13. bez. 14-jährigen Schulkinder Paul Biegenbalg und Gustav Robert Koppel von hier hatten in Erfahrung gebracht, daß der Wirtschaftsbefitzer Klette hier selbst, der nicht weit von beider Eltern wohnte, Geld im Hause hatte, welches in einem Schränkchen über der Oberstufe aufbewahrt wurde. R. regte die Sache an, sich davon zu nehmen. Eines Tages im Mai schlüpfte sie sich durch die Hintertür ins Haus. J. ging und erbrach das Schränkchen mit einem daselbst gefundenen Schloßmeißel, und nahm 35 Mark. Die Klette brachte er wieder an; Knöpfel hatte unterdessen die Sache gestanden. Zwei Tage darauf wiederholten sie ihren Besuch, ebenso noch zwei Tage danach und fanden beide Male die Tür des Schränkchens, wie J. sie beim ersten Male angebrochen hatte. 120 Mark und 35 Mark fielen ihnen zur Deute, welche sie im nahen Busche, behufs späterer Teilung, vergruben. Dieses wurde auch ihrer Verhaftung Folge, außer 11 Mark noch vorgefunden. Diese fehlenden 11 Mark wollen sie für Essen und Trinken vorausgibt haben. Vom Landgericht Baugen erhielt J. für einen schweren und zwei einfache Diebstähle, sowie auch R. für einen schweren Diebstahl und Hehlerei je 10 Wochen Gefängnis.

Doborn. In große Betrübnis ist die Familie des Bandwenders August Priescher im hiesigen Oberdorf Nr. 12 versetzt worden. Am Mittwoch der vergangenen Woche entfernte sich die geisteschwache Ehefrau Priescher's, um einen kurzen Spaziergang nach dem nahen Walde zu unternehmen, von dem sie nach ihrer Aussage bald wieder heimkehren wollte. Bis heute ist sie aber noch nicht zurückgekehrt und alle Nachforschungen sind bis jetzt erfolglos geblieben. Frau Wilhelmine Priescher hat sich wahrscheinlich verirrt und liegt irgendwo entsetzt im Walde. Um den betrübten Angehörigen Gewisheit über ihren Verbleib zu bringen, sei nachstehendes Signalement der Vermissten gegeben: Sie wird von ihrem Mann und ihren Bekannten „Mine“ gerufen. In ihrem Hören ihres Namens dürfte sie zutrauen werden und mitgehen. Sie ist mittlerer Natur, hager, hat graumeliertes Haar. Sie ging barfuß in ledernen Pantoffeln, trug einen Varchentrod (Vaubrod), blaue Jacke, eine Schürze, ein weißes Kopftuch (Galle). Da unsere Wälder in der jetzigen Jahreszeit sehr lebhaft sind, dürften diese Notizen geeignet sein, Klarheit über den Verbleib der Vermissten zu bringen.

— Sr. Excellenz dem Kultusminister von Schlieben wurde kürzlich der Ehrenbürgerbrief des Dorfkönigs Bierkäfte Baugen, Jittau, Wittgergut Toubenheim, wo er gegenwärtig wohnt, durch die Bürgermeister der genannten Städte überreicht. Bekanntlich erfolgte die Verleihung des Ehrenbürgerrechts gemeinsam

durch die vier Städte beim Scheiden des Herrn v. Schlieben aus seinem Amte als Kreisoberhauptmann in Baugen.

Bischowswerda. Die hiesige Brauergesellschaft beschloß, zur größeren Leistungsfähigkeit der Brauerei eine Eismaschine und Kühlanlage zu schaffen, deren Kosten ca. 8000 Mark betragen dürften.

Baugen, 8. August. Noch rauchen die Trümmer der acht niedergebrannten Gebäude in Radibor, so hat bereits gestern mittag in Gleina bei Suttan ein neuer verheerender Brand gewüthet, dem 6 Gebäude zum Opfer gefallen sind. Aus noch nicht geklärt Ursache ist kurz nach 11 Uhr in der Scheune des Gutsbesizers August Fritsche Feuer ausgebrochen, das sogleich auf die nebenstehende Scheune des Gutsbesizers Aug. Kottwitz übergriff. Nunmehr verbreitete sich das verheerende Element auch auf das massive Wohnhaus und Stallgebäude des Herrn Kottwitz, sowie auf das aus Fachwerk bestehende Wohnhaus und die Stallungen des Herrn Fritsche. Alle diese Gebäude brannten vollständig nieder. Die Scheunen waren weich gebledt. Der Schaden ist bedeutend, da die ganze Ernte, die zum größten Teil eingebracht war, vernichtet ist. Außerdem sind auch viele landwirtschaftliche Maschinen, Geräte, Mobilien u. s. w. mitverbrannt. Das Vieh konnte gerettet werden. Von den beiden Kalamitäten hatte nur Kottwitz versichert.

Pommritz. Im Revier des Herrn Geh. Delonmierat Hähnel auf Kuppritz wurden in ca. 100 Hektar Nadelwäldern vom 27. Juli bis 4. August durch 24 Schulkinder 145 000 Ronnen-Weibchen abgelesen und durch Feuer vernichtet.

— Ein Abgeordneter, der nicht antwortet. Der Müglitzthaler Zweigverein des Evangelischen Bundes hatte bei dem Landtags-Abgeordneten Wittig-Rabenau angefragt wegen seiner Stellung zum Toleranzantrage. Der Abgeordnete Wittig hat es nicht für nötig gehalten, die Frage zu beantworten. Es hätte seinem Ansehen nicht geschadet, wenn er, wie es sonst in gebildeten Kreisen üblich ist, geantwortet hätte.

— Für die Dresdner Radrennen am 12. August ist für die Klasse B diesmal eine besondere Auswahl getroffen worden, da die Dresdner Fahrer noch sehr neu und daher nicht so zuverlässig waren. Es starteten Willy Nest aus Hannover, Adolph Schulze Jöhndorf, der den Dresdnern schon bekannt ist, Albert Schippe-Magdeburg und Kurt Moritz-Treptom. Der kleine Belgier Vanderstuyft ist eingetroffen und absolvierte am Dienstag sofort 18er Runden, die er am Mittwoch bis auf 17,1 herunterdrückte, was seine vorzügliche Form bestätigt. Walthour zeigte im Training seine gewohnte Fähigkeit. Sein Sturz scheint ihm nicht geschadet zu haben.

— Zur Reichstags-Wahl in Döbeln. Die Vertreter der fünf bürgerlichen Parteien im 10. Reichstagswahlkreise, die konservative, die deutschfreisinnige, die nationalliberale, die deutschsoziale Reformpartei und der Bund der Landwirte, haben nunmehr den einstimmigen Beschluß gefaßt, Herrn Professor Dr. Ernst

Haffe in Leipzig zu ihrem gemeinsamen Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl zu ernennen. Professor Haffe hat die Kandidatur angenommen.

Eibau. Wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an Schulkindern, wurde am Montag der an der Schule zu Neu-Eibau angestellte ständige Lehrer Böhm von den Gendarmen Besser-Neugersdorf und Schurig-Eibau verhaftet und an das Amtsgericht Ebersbach eingeliefert.

— Langsames Einfahren der Züge. Seitens der Königl. Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen wird dem Lokomotivpersonal erneut besondere Vorsicht bei der Einfahrt der zur Personenbeförderung dienenden Züge in Bahnhöfe zur Pflicht gemacht. Diese Verordnung entspricht den in letzter Zeit gemachten Beobachtungen, nach denen nicht selten Unglücksfälle durch übermäßig schnelles Einfahren in das Bahnhofsinnere zu melden gewesen sind. Die Geschwindigkeit soll rechtzeitig so weit ermäßigt werden, daß der Zug mit Sicherheit an der dafür bestimmten Stelle zum Halten gebracht werden kann. Die Lokomotivführer werden besonders dafür verantwortlich gemacht, daß die vordersten Personenzüge nicht über den zum Aussteigen der Reisenden bestimmten Bahnsteig hinausfahren.

— Die Verhandlungen der Dresdner Gastwirte mit den Brauereien bezw. deren Vertretern sind gescheitert. Die Brauereien halten an dem Preisausschlag des Bieres fest. Welche Schritte jetzt die Gastwirte zu unternehmen gedenken, ist noch nicht bekannt.

Döbeln, 9. August. Ein Konflikt zwischen den Krankenkassenärzten und der Verwaltung der gemeinsamen Gemeinde-Krankenkassenversicherung des Amtsgerichtsbezirks Döbeln, der seit längerer Zeit schwebte, ist kürzlich durch die Vermittlung der Königl. Amtshauptmannschaft beendet worden. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß die Verwaltung der gemeinsamen Gemeinde-Krankenkassenversicherung gegenüber der Durchschnittszahl der Rassenmitglieder viel zu gering angab. Bisher erhielten die Ärzte ein Fixum. Da der Bestimmung seiner Höhe die Annahme eines Mitgliederbestandes von 3000 zugrunde lag, so bedeutete die Verheimlichung eines höheren Mitgliederbestandes für die Ärzte einen sehr ansehnlichen Verlust. Nach der Mitteilung des „Königl. Amts- und Korrespondenzblattes“ war die Bezahlung überhaupt eine ziemlich geringe. Trotzdem wies die Rasse die ärztlichen Forderungen, regelmäßig den Mitgliederbestand anzugeben und künftig ein angemessenes Pauschale zu zahlen, rundweg ab, obgleich nur ein Mitgliederbeitrag von 1,8 Proz. erhoben wurde. Unter Mitwirkung der Königl. Amtshauptmannschaft ist nunmehr eine Einigung zustande gekommen. Darnach verpflichtet sich die Rasse, künftig eine Pauschale von 3 Mark — nach dem Durchschnitt des Mitgliederbestandes vom 30. Juni und 30. Dezember jedes Jahres — zu zahlen. Die Behandlung überermessener Kranken muß besonders vergütet werden.

— Mit der Absicht, die Radentasse zu ent-

leeren, drang vor einigen Tagen zu Rosenthal ein Unbekannter in den mit der Kasparischen Gastwirtschaft verbundenen Kolonialwaren-Laden.

Als die Frau des Gasthofsbesizers Gerdausch hörte, schickte sie ihren zehnjährigen Knaben in den Laden, um nachzusehen, wer sich dort befände. Als dann der Knabe mit der schlimmen Botschaft zurückkehrte, daß in dem Laden ein fremder Mann sei, der Geld aus der Kasse nehme, ging die Frau in resoluter Weise sofort mit dem Besen gegen den Eindringling vor; demselben gelang es, nachdem er die Frau zu Boden geworfen hatte, dann aber doch noch, aus dem Laden zu entkommen. Er flüchtete in der Richtung nach Böhmern zu.

— Im Rückwalde unweit des Schlossfriedhofes zu Chemnitz wurde kürzlich eine 18-jährige Schneiderin erschossen aufgefunden und polizeilich aufgehoben. Die Leiche hat das Mädchen, das sich eine Kugel aus einem Revolver in das Herz gejagt hatte, zu der unseligen Tat getrieben.

### Kirchennachrichten für Bretinig.

9. Sonntag nach Trinitatis: 8 1/2 Uhr Predigtgottesdienst. Text: 1. Cor. 10, 12—13. Gebet: Otto Hellmuth, Sohn des Baggerarbeiters Emil Otto Haufe. — Paul Georg, Sohn des Fabrikarbeiters Ernst Alwin Paul Gärtner.

Gestorben: Robert Erich Johne, Sohn des Fabrikarbeiters Emil Robert Johne, 4 Monate 29 Tage alt. — Frieda Ella Oswald, Tochter des Fabrikarbeiters Franz Alwin Oswald, 6 Monate 28 Tage alt. — Hermann Robert Schöyfel, Hausbesitzer, 43 Jahre 10 Monate 16 Tage alt. — Karl August Grohmann, Hausbesitzer, 79 Jahre alt.

Sonntag, den 12. August, nachmittags 3 Uhr in Burkau: Jahresfest des Rammener Parochialvereins für christliche Biederwerke. Festprediger: Herr Pfarrer Bewilogua aus Delbisdorf.

### Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburten: Bernhard Willibald, S. des Gutsbesizers Julius Bernhard Schöne 57. — Otto Fritz, S. des Schlosserhilfen Carl Gustav Otto Gebler 315 b. — Vina Gertrud, T. des Expedienten Paul Gustav Theodor Schulz 296. — Doris Elisabeth, T. des Kaufmanns Max Reinhold Hille 187 b. — Ernst Günther, S. des Geschäftshilfen Bruno Richard Erbier 256 i. — Jda Olga, T. des Fabrikarbeiters August Hermann Jänichen 314 f.

Aufgebote: Bahnarbeiter Karl Alfred Borgmann 9 b, mit Jda Elsa Fichte 6 b.

Storbefälle: Paul Walter, S. des Geschäftshilfen Bernhard Ewald Senf 296, 2 J. 6 M. 24 T. alt. — Hermann Erich, S. des Fabrikarbeiters Gustav Herm. Haufe 155, 1 M. 26 T. alt. — Fabrikarbeiterin Anna Linda Brückner 163, 22 J. 9 M. 1 T. alt. — Hans Georg, S. des Fabrikarb. Bernhard Robert Bauer 210, 3 M. 11 T. alt. — Gartener und Juvallententner Johann Schneider 330, 67 J. 8 M. 17 T. alt. — Biegelbecker Ernst Wilhelm Gausche 159, 57 J. 18 T. alt.



# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Der Kaiser traf am 6. d. auf dem Truppenübungsplatz Munsier ein und wohnte den Übungen der dort zusammengezogenen beiden Kavallerie-Divisionen bei. Über die Reisebedingungen des Kaisers für die nächsten vierzehn Tage ist folgendes Programm festgelegt: Nach den Truppenübungen in Hannover und Westfalen findet daran anschließend der Besuch des Kaisers in der Villa Hügel in Essen statt, worauf sich der Monarch nach Wilhelmshöhe begibt und dort am 10. d. abends eintrifft. Der Aufenthalt in Wilhelmshöhe wird durch die Begegnung mit König Eduard in Friedrichshof am 16. d. unterbrochen.

\* Eine zweite Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard, von der französische Blätter schreiben, wird wahrscheinlich nicht stattfinden, da, wie amtlich gemeldet wird, weder der deutsche Kaiser noch der König von England das Mittelmeer (wo die zweite Begegnung angeblich stattfinden sollte) besuchen werden.

\* Kaiser Wilhelm richtete an den Erzbischof Dr. Fischer ein Danktelegramm, weil dieser seine Erlaubnis zur Öffnung des Sarkophags Karls des Großen gegeben habe.

\* Die preussische Regierung hat beschlossen, den oberhessischen Industrie-Verwaltungen künftighin von dem Kontingent der eingeführten russischen Schweine 625 zu überlassen. Sie knüpft daran die Bedingung, daß das Fleisch an andere Konsumenten zu keinem höheren Preise überlassen werden darf, als sie die Arbeiter bezahlen.

\* In dem deutsch-afrikanischen Schutzgebiet haben unsere Truppen in letzter Zeit wieder recht erfolgreich operiert. Der wichtigste Kampf war der gelungene Angriff des Leutnants v. Lindeiner auf das Lager des Sultans Schabruma am Khonde südlich von Songea. Der Sultan Schabruma wurde verwundet und in die Flucht geschlagen. Viele seiner Großen ergaben sich, so daß diesmal gegründete Hoffnung auf gänzliche Herstellung der Ruhe im Songeagebiet gesetzt werden darf.

## Osterreich-Ungarn.

\* Der Streit zwischen Osterreich-Ungarn und Serbien über die Regelung der gegenseitigen Handelsbeziehungen ist durch das Vorgehen der serbischen Regierung in der Stupschina erheblich verschärft worden. Das österreichisch-ungarische Konsularamt hat in Belgrad eine ernste Beschwerde erhoben, weil der serbische Ministerpräsident Bistich, ohne die am 31. Juli eingetragene Antwort Osterreich-Ungarns auf den erst am 20. Juli übermittelten Inhalt des Glaubensabzwartens, Bruchstücke aus den in dem Glaubensabzwartens enthaltene Noten der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft schon am 30. Juli in einer geheimen Stupschinastiftung zur Verlesung gebracht habe, was durch die Rede des Finanzministers in der öffentlichen Stupschinastiftung am folgenden Tage bestätigt worden sei.

## Frankreich.

\* Der Kriegsminister Clieune hat an die Korpskommandanten ein Rundschreiben erlassen, worin er diesen zur Kenntnis bringt, daß die Unteroffiziere beim Verlassen der Infanterieschule von Saint-Maixent antimilitaristische Ideen an den Tag gelegt und erklärt hätten, daß sie in der Armee nur blieben, um Anhänger zu gewinnen. Der Minister macht auf diesen Geist, der schlimme Folgen für die Disziplin und die Einheitlichkeit in der Armee haben könne, aufmerksam und bittet, ihm diejenigen, die Anlaß zu derartigen Äußerungen geben, zu nennen.

## Italien.

\* Zum französischen Trennungsgesetz wird aus vatikanischen Kreisen berichtet, daß eine zweite Versammlung der französischen Bischöfe stattfinden werde, da der Papst angeblich die Verantwortung nicht allein tragen will.

\* In den militärischen Häfen Italiens dürfen sich nach einem Ministerialerlass künftig alle Kriegsschiffe nur acht Tage

aufhalten und zwar nur drei zu gleicher Zeit. Es kommen Venedig, die Lagunen, Tarent, Messina, Gaeta, Spezia, Maddalena, Genoa und Sado für dieses Verbot in Betracht.

## Norwegen.

\* Die Schließung norwegischer Grenzfestungen gemäß dem Verträge von Karstad ist von einer internationalen Kontrollkommission überwacht worden. Mit der Prüfung des Protokolls wird diese Kommission sich etwa acht Tage beschäftigen und hält dann eine Sitzung in Christiania zu seiner Unterzeichnung ab.

## Rußland.

\* Die Streikbewegung im Jarenlande ist gegenwärtig in der Hauptsache noch auf die beiden Hauptstädte beschränkt, wo ein großer



Gch. Oberregierungsrat Kaufmann, Präsident des Reichs-Versicherungsamtes.

Teil — aber keineswegs alle Arbeiter — in den Ausstand eingetreten sind. Es scheint, daß in dem radikalen Parteilager seit den revolutionären Vorgängen zu Beginn des Jahres eine Scheidung der Geister begonnen hat und zwischen den sozialdemokratischen Organisationen und den anarchistischen Terroristen Meinungsverschiedenheiten über die einzuschlagende Taktik sowohl wie über die anzustrebenden politischen Ziele entstanden sind. Allerdings kam es bereits in Ocha, wo sich die staatlichen Pulverfabriken befinden, zu ersten Zusammenstößen zwischen Ausständischen und Truppen. In Moskau nimmt der Streik fortwährend an Ausdehnung zu. Gleichwohl hofft man an leitender Stelle, daß kein Grund zu ersten Verschärfungen vorliegt.

\* Am Süden des Kaspischen Meeres, wo sich schon wiederholt Massenkämpfe abgespielt, wurden dort garnisonierende russische Truppen von Tataren angegriffen. Ob schon es den Russen gelang, sich des Überfalls zu erwehren, glaubt der dortige Distriktschef doch, daß weitere ernste Kämpfe bevorstehen, da die Bevölkerung eine feindliche Haltung annimmt.

## Balkanstaaten.

\* Zwischen der Türkei und Frankreich scheint es wegen der Sahara-Oase Djanet zu einem ersten Konflikt kommen zu sollen. Von französischer Seite wurde vor kurzem Einspruch gegen eine von Türkisch-Tripolis nach jenem Punkte entsandte militärische Expedition erhoben, weil Djanet zu Frankreichs afrikanischer Interessensphäre gehöre. Dilem Einspruch wurde durch eine in Konstantinopel überreichte Note diplomatischer Ausdruck verliehen. Demgegenüber hat seit die Pforte ihren Pariser Vorkämpfer mit der Erklärung beauftragt, Djanet sei stets türkisch gewesen, und zwar als Besitz des Sultans Tripolis mit organisierter Verwaltung, also nicht nur als ein Teil des Hinterlandes von Tripolis. In Kreisen der Pforte wird erklärt, daß sie bis aufs äußerste diesen Standpunkt vertreten werde. (Man weiß ja, was es heißt, wenn die

Pforte einen Standpunkt bis aufs äußerste vertritt.)

\* Der diplomatische Agent Griechenlands in Sofia, Generalkonsul Solocostas, hatte eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten, der ihm versicherte, seitens der bulgarischen Regierung seien alle Maßnahmen getroffen, um in jedem Falle an griechische Ausschreitungen zu verhalten. Trotzdem herrscht unter der griechischen Bevölkerung große Aufregung, da für den 19. d. wieder eine große Kundgebung gegen Griechenland geplant ist.

## Afrika.

\* Der Präfekt von Tanager ist beim Sultan in Unnade gefallen, da er Kaifuli gegenüber nicht genug Festigkeit gezeigt habe. Der Präfekt ist nach Fes beordert worden.

## Asien.

\* Die dieser Tage erfolgte Absehung des persischen Großweirs wird von Kennern Persiens als eine wichtige Wendung zugunsten des Fortschreitens der westlichen Zivilisation in diesem Reiche angesehen. Der bisherige erste Staatswürdenträger Persiens war ein Gegner jeder Reform, die mit europäischen Ideen auch nur den entferntesten Zusammenhang hatte. Unter seinem Walten war es daher nicht möglich, die Erschließung des Landes durch Modernisierung des Verkehrsnetzes oder in irgendeiner andern Beziehung erfolgreich durchzuführen. Das vorläufige der bisherige Minister des Äußeren an die Spitze der Regierung gestellt worden ist, bedeutet daher schon einen Fortschritt.

## Die Frage der Meistbegünstigung

hat für die Handelsbeziehungen Deutschlands zu Frankreich und zu den Ver. Staaten von Nordamerika eine besondere Bedeutung. Deutschlands Handelsbeziehungen zu Frankreich sind im Frankfurter Friedensvertrage von 1871 geregelt. Darin heißt es u. a., daß die Zugeständnisse, die einer der Vertragschließenden an Rußland, Österreich-Ungarn, England, Belgien, Schweiz und Holland machen würde, dem andern zugute kommen müßten. Hieraus zu folgern, daß Frankreich nicht die volle Meistbegünstigung durch den Frankfurter Frieden zugestanden ist, ist theoretisch richtig, praktisch aber liegt der Fall doch anders. Damit, daß in der Frankfurter Friedensurkunde nur sechs Staaten aufgezählt sind, die für die von Deutschland an Frankreich und umgekehrt zu gewährenden Zugeständnisse in Betracht kommen, ist nicht gesagt, daß nur die diesen Staat direkt gemachten Zugeständnisse auch jedem der Kontrahenten zuteil werden müßten, auch bei allen indirekten Vergünstigungen ist das der Fall. Mit Rußland, Osterreich-Ungarn, Schweiz und Belgien hat Deutschland Tarifverträge auf längere Zeit abgeschlossen. Daneben hat es aber auch mit andern Staaten gleiche Vereinbarungen getroffen, beispielsweise mit Italien. Was es nun Italien gewährt hat, hat es auch den im Frankfurter Frieden erwähnten Staaten zugestanden, also muß es dies auch gegenüber Frankreich tun. Zwischen Deutschland und Frankreich beruhen die Handelsbeziehungen demgemäß tatsächlich auf der vollen Meistbegünstigung.

Anders liegen die Verhältnisse zu den Ver. Staaten von Nordamerika. Die Ansicht, daß Deutschland den Amerikanern seinen ganzen Konventionaltarif bis zur Mitte des nächsten Jahres gewährt habe, ist unrichtig. In dem betreffenden deutschen Gesetz sind sieben Staaten aufgeführt. Die von Deutschland an sie in den Tarifverträgen gemachten Zugeständnisse sind auch Nordamerika eingeräumt. Von den Staaten, mit denen Deutschland Tarifverträge abgeschlossen hat, fehlen darin Griechenland, Bulgarien und Schweden. Mit dem amerikanischen Provisorium hat die deutsche Handelspolitik überhaupt das System der Meistbegünstigung durchbrochen. Die Ver. Staaten von Nordamerika sind kein meistbegünstigtes Land mehr, sie haben nur bestimmte, im Gesetz aufgezählte, an sieben andre Staaten gewährte Zugeständnisse zugestimmt erhalten. Hier liegt die Sache also ganz anders als bei Frankreich.

Im Frankfurter Friedensvertrage ist festgelegt, daß alle den aufgezählten sechs Staaten gemachten Zugeständnisse auch jedem der Kontrahenten zugestimmt werden müssen, in dem von Nordamerika bezüglichen Gesetze ist ausdrücklich erwähnt, daß den Ver. Staaten die in den Tarifverträgen mit sieben Staaten gemachten Zugeständnisse gleichfalls zuständen. Es ist damit ein Ausschluß aller übrigen, von Deutschland an andre Staaten gemachten Konzessionen festgelegt. Damit ist ein ganz neues Prinzip in die deutsche Handelspolitik eingeführt. Der Gedanke der Beschleunigung hat bei dieser Änderung keine unwesentliche Rolle gespielt.

## Von Nah und fern.

**Der Franzosenbesuch in Herne.** Jetzt sind auch die Franzosen Bravot Vater und Sohn nach Courrières zurückgekehrt, nachdem sie in Gelsenkirchen und Bochum eine mächtig besuchte Versammlung abgehalten hatten. In der Bochumer Versammlung wurde die ganz neue Behauptung aufgestellt, daß am vierten oder fünften Tage nach der Katastrophe von Courrières vier der lebend Eingekerkerten in 192 Meter Tiefe sich französischen Rettungsmännern verständlich gemacht hätten, die aber ausgefahren seien, ohne den Versuch zur Befreiung ihrer Kameraden zu machen. Man wird abwarten müssen, was die Franzosen auf diese Behauptung sagen werden. — Der Dopfenhändler Beck erklärte, daß er gegen den ersten Bürgermeister Schäfer in Herne wegen der in Sachen des Franzosenbesuchs erfolgten Erklärung die Verleumdung anstrengen werde. Die Prozeßführung habe er dem Justizrat Wallach in Essen übertragen.

**Verhafteter Eisenbahnbrecher.** Endlich gelang es der Barmer Polizei, jenen Menschen zu verhaften, der wiederholt auf der Barmer Bergbahn die Schienenverhältnisse abschränkte, wodurch namenlos Unglück herbeigeführt worden wäre, wenn nicht jedesmal rechtzeitig eine Entdeckung erfolgt wäre. Der Täter ist erst 20 Jahre alt.

**Eine Falschmünzerbande in einer Höhle.** Einem Gendarmen, der durch aufsteigenden Rauch aufmerksam gemacht worden war, gelang es im Walde bei Stieringen in Rheinland eine seit langem gesuchte, aus drei Personen bestehende Falschmünzerbande festzunehmen. Die Werkstatt befand sich in einer Höhle.

**Von Dach gestürzt.** In Düsseldorf ist ein Klempnermeister bei dem Anbringen einer Dachrinne abgestürzt; er war sofort tot.

**Bei einem Kampf mit Schutzleuten.** die von mehreren betrunknen Burichen in der Nacht zum Montag angegriffen wurden, wurde in Köln der Vater eines der Betrunknen, der sich in den Streit mischte, erschossen.

**Jugendlicher Bandit.** Der 22-jährige Banbeamte Rosenstiel stahl einem Banthaus in Halle a. S. Banknoten, die er mit 13 000 Mark füllte; er erhob das Geld bei der Reichsbank und flüchtete.

**Von Hornissen erstickt.** wurde ein Knabe in Reudorf, als er mit mehreren Kameraden im dortigen Wäldchen spielte. Die nackten Knaben suchten dabei in einem Hornissenhaufen herum. Die aufgeregten Tiere fielen während über die Knaben her. Während ein Knabe ins Wasser sprang, um sich durch Untertauchen zu schützen, stießen die andern Knaben dem Dorke zu. Auf ihr Angeschrei stießen die Dornbewohner herbei, denen es erst nach langer Zeit gelang, die Tiere zu töten. Die Knaben waren arg zerkratzt, zumal die Hornissen auch in die Nase und den Mund gedrungen waren, wo deren giftige Stiche höchst schmerzhaft erzeugten. Ein Knabe namens Kother ist bereits seinen Verletzungen erlegen; die andern Knaben liegen schwer krank darnieder.

**Bootsunfall.** Ein mit fünf Mann besetzter Vierer des Rudervereins Bamberg ist auf einer Fahrt im Untermain verunglückt; das Boot wurde zertrümmert, Kaufmann Hermann Papst aus Nürnberg ist ertrunken.

## Die Wage der Gerechtigkeit.

25) Roman von Maximilian Dreyt.

Bonziani bestaunte dem Freunde den Eingang dieses Schreibens. „Und redest du ihm ins Gewissen? Drangst du in ihn, zurückzutreten, daß den Gerichten zu stellen und sein furchtbares Verbrechen zu sühnen?“

„Ich kämpfte mit mir. Der Zorn wollte einmal in mir auf, als ich mir überlegte, daß seine Ausrede vielleicht nur eine Finte sei, um mich zu überlisten. Aber das Wund, in dem ich ihn sah, jammerte mich doch wieder. „Benjamin“, sagte ich zu ihm in ernst mahnendem Ton, „sehen Sie, nun suche ich Ihnen abermals in der Ihnen so verhassten Rolle des Mentors gegenüber. Früher haben Sie nie auf mich hören wollen, hochmütig wiesen Sie meinen Rat in mancher Lebenslage zurück. Ich sehe Sie als armer Sünder vor mir, und ich weiß nicht einmal, was ich tun soll, um meine Pflicht richtig zu erfüllen. Soll ich Ihrer armen, armen Schwester wirklich das Leid antun, Sie gefesselt nach der Heimat zurücktransportieren zu lassen, wie es mir angedroht worden ist, auf den man mit Sie abriefen jahndete?“ Es hätte in jener Minute nicht viel gefehlt, daß er sich rühmend zu meinen Füßen niedergebroschen wäre, so schien ihn diese Vorlesung zu erschauern. Doch ich fuhr zu meinem Troste dann gleich fort: „Ich will Ihr Richter nicht sein, Benjamin; Gott allein hat ein Recht, Sie zu richten. Und auch das traurige Amt eines Richters, der den Sünder dem weltlichen

Recht einliefert, will ich nicht auf mich nehmen. Im Gegenteil, ich will Ihnen Mittel und Wege an die Hand geben, freiwillige Buße zu tun.“ Hitzend sah er mich an, noch immer voll Sorge, wie ich mich für all seine Intrigen an ihm rächen würde. „Ich bin zu allem bereit“, sagte er matt und demütig. Da stellte ich ihm in Aussicht, daß ich ihm die Mittel verschaffen würde, im Auslande unbehelligt weiterleben zu können, wenn er gelobte, in sich zu gehen, sich zu bessern und einen neuen Lebenswandel zu beginnen. Mit seiner Auswanderung sei ich einverstanden, sagte ich ihm, ich wollte ihn auch nicht verraten, vielmehr ihn reichlich mit Geld versehen, damit er nicht etwa durch die Not von neuem zu Verbrechen getrieben werde, aber ich erwarte von ihm, daß er sich muster-gültig aufführe, und vor allem, daß er frei und offen den wahren Beweggrund seiner Untat nenne.“

„Nun, und er beichtete?“ fragte Bonziani in höchster Spannung. „Wieder stellte sich das trübe, melancholische Lächeln auf Arnolds Antlitz ein. „Benjamin, heute ist nicht auf das Beden seines freundlichen, gutberzigen Schwagers abgesehen — die beiden Augen, die dem armen Kalmoda in den Schadel gesagt worden waren, sie hatten mir gegolten!“

„Darmherziger!“ entfuhr es dem Italiener, während er einsetzte die Hände des jungen Mannes erfaßte. „Dich wollte er töten, dich, meinen einzigen Freund?“

„Ich war ihm im Wege. Er sagte, die

Scham, vor Kalmoda durch mich bloßgestellt zu werden, habe ihn zur Verzweiflung getrieben. Als er an jenem Abend hörte, daß Kalmoda durch den Portier mit mir eine Vereinbarung für den andern Morgen treffen ließ, stand sein Entschluß fest: er wollte mich zwingen, das Haus zu verlassen, noch bevor ich Kalmoda seine spitzbübischen Schiedungen offenbart hätte. Während das Theaterstück im Gange war, stahl er sich hastig davon. Aus der Abtatsche seines Hausgenossen holte er den Revolver, und mit dieser Waffe stürmte er hinauf. Er wollte vor mich hinstreten und mich töten, wenn ich ihm nicht mein Wort verspräche, zu schwören, so verlasse keiner von uns beiden mehr das Zimmer. „Sie sehen“, jammerte er, „ich war von Sinnen. In dem Augenblick, in dem ich auf der obersten Treppentritte anlangte, ging die Tür dicht vor mir auf, die Lampe drinnen war ausgelöscht; aber in dem matten Lichtschimmer des Türspaltes, der durch das Giebelfenster von der Straße hereintrat, erkannte ich eine Gestalt — wie ich glaube, die Ihre, die meines Feindes! Im Hote unten schossen sie gerade das Fest ein, Jubel und Lachen erfüllte das ganze Haus, die Mägde freilachten auf den Hintertreppen beim Beträumen der Scharben. Ich weiß nicht, ob ich mir in jener Sekunde überlegt habe: man wird die Schüsse nicht hören. Ich sprang auf Sie zu, packte Sie bei der im Dunkeln leuchtenden Dembrüst, und in blüh-schneller Aufeinanderfolge jagte ich meinem Opfer die beiden Augen in den Schadel. Kalmolos sault der Abtater in sich zusammen — die

Waffe erfaßte mich — und ich schoß, von plötzlichem Entsetzen geschüttelt, jählings durch die Treppe hinunter. Erst hinter dem Bohrange neben der Bühne hielt ich wieder an. Die Schlühzene des Stuhles, die den Jubel des Auditoriums erweckt hatte, war da, alle Mitspielenden befanden sich auf der Bühne, und ich mußte unter dem Applaus der Zuschauer die Gardine über der Komddie fallen lassen. Ich tat es rein mechanisch. Was ich in jenen Sekunden eigentlich dachte, ich weiß es nicht. Ich hatte noch nicht einmal nachgesehen, ob ich denn nicht über und über mit Blut besudelt sei. Sie zogen mich auf die Bühne, ich mußte mich neben den andern verbeugen, und Karik-Blickes suchte ich unter den lachenden Gesichtern unter mir das meines Schwagers. Ich sah es nicht, auch das Stephanies nicht. Hätte ich es in jenem Moment erwidert, ich wäre mit einem lauten Ausruf zu ihren Füßen zusammengebrochen, hätte mich meiner Untat angeklagt, und ein Sprung kopfüber aus dem Fenster hätte das Fest zugleich mit meinem Leben beendet.“

Arnold vermochte nicht weiter zu berichten. Die Erinnerung an die erschütternde Weichte des unglücklichen Benjamin bewegte ihn zu mächtig.

In starrem Staunen sah Bonziani da. Nun war also das Rätsel endlich gelöst. Klar lag Punkt für Punkt vor ihm: Kalmoda hatte das Zimmer Arnolds, das er betreten, ohne zu wissen, daß ihn Stephanie sah, erst lange nach der Unterredung mit seinem Nebenbuhler verlossen; mit verblühtem Herzen wollte er wänt



**Tragödie eines Schriftstellers.** Der jugendliche Schriftsteller Erich Salbey ermordete in Frankfurt nachts seine Geliebte, die 31-jährige Malerinnenverläuferin Hilde Gebhardt durch einen Revolvererschuss. Hierauf richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und verlegte sich schwer. Er starb am 17. März 1884 in Frankfurt geboren — hat Erich Salbey unter dem Pseudonym Rudy von Somel und M. Lorel schon verschiedene Romane, Novellen, Gedichte u. v. verfasst und war auch Übersetzer der in Leipzig erscheinenden „Zeitungen“. Mit seinen literarischen Erzeugnissen hat er aber wenig Erfolg gehabt. Vor einiger Zeit machte er unheimlich von sich reden, indem er fremde Romane mit seinem Namen gedruckte und sie dann als sein geistiges Eigentum hatte drucken lassen. Dabei kam auch zutage, was er vor Jahresfrist mit zwei Buchbesprechungen eines Wiener Schriftstellers in gleicher Weise verfahren war, was aber damals von dem Herausgeber aus Mitleid mit Salbey nicht veröffentlicht worden war.

**Ein Raubvogel auf der Lokomotive.** Ein seltsames „Attentat“ wurde dieser Tage auf dem Nachtzug Berlin-Magdeburg zwischen den Stationen Thuringen und Herbsingen verübt. Als sich der Zug in voller Fahrt befand, schied plötzlich morgens gegen 5 Uhr, das Lokomotiv getrümmert, ein mächtiger Raubvogel vor die Räder des Führers. Man sah sich von der Überdachung einigermaßen erschreckt, machte der Heizer dem sich während des Raubvogels mit dem Taschenuhr den Garau. Das prächtige Tier, das eine Spannweite von 1 1/2 Meter aufweist, ist einer Firma in Konstanz zum Ausstopfen übergeben worden.

**Im 800 000 Mark betrogen.** Die Reichsbehörden haben gegen einen falschen Börsenmakler einen Haftbefehl erlassen. Der Makler, ein Herr G., hat es verstanden, mit Hilfe von Agenten, die von dem betrügerischen Vorgehen des Maklers keine Ahnung hatten, das französische Vermögen von 800 000 Mk. zu betrogen. Als im April d. die russische Anleihe in Frankreich zur Auktion aufgelegt wurde, bot er in den verschiedenen Städten sechs bis zwölf Prozent unter den von den großen Banken angetragenen Preisen an. Die Folge war, dass unzählige viele Aufträge eintrafen, auf die natürlich keine Anleihe geliefert werden musste. Als man die mit den Gepflogenheiten der Börse vertrauten Agenten, die Anleihe zu lange währte, ermittelte, so schickte sie sich bei den Agenten, und diese wieder an den Inhaber, erhielten jedoch keine Anleihe. Als Nachforschungen angestellt wurden, ergab es sich heraus, dass der „Chef“ mit dem Gelde verschwunden war. Bisher fehlt von dem geflohenen Makler jede Spur.

**Das englische Schlachtschiff „Montagu“ versenkt.** Nachdem die Versuche, den bei der Versenkung gesunkenen Kreuzer „Montagu“ wieder flott zu machen, gescheitert sind, sind die Arbeiten zur Freisetzung des Schiffes von der englischen Marine endgültig aufgegeben worden. Man will von dem Schiff nur noch retten, was man kann.

**Schreckliche Familientragödie in England.** Als ein Gärtner in Neilton in England sein Haus verlassen und sich an die Arbeit begeben hatte, ging seine Frau mit einem kleinen Kinde in das Kinderzimmer, zog das Kind sechs Jahre alte Kind aus dem Bett und schneidete ihm die Kehle durch. Durch das Verbrechen wurde das älteste Mädchen und die Mutter, was fast zu getan? und die Mutter wurde durch das Messer weggeführt. Sie wurde jedoch zu spät, die Mutter, die anscheinend von einem Wahnsinnsanfall betroffen war, schnitt sich selbst die Kehle durch und starb im nächsten Augenblick. Die drei anderen Kinder auf die Straße, das jüngste hielt die blutende Kehle zu, Rettung war nicht möglich, es starb noch im Hauseingang.

**Ein Edelweissfuchsen verunglückt.** Oberleutnant Rudolf Baumann von Grindelwald tot. Er ist beim Edelweissfuchsen abgestürzt oder vom Bliz erschlagen worden.

**Der Zufall als Entdecker großer Schätze.** Ein Streit zwischen zwei Frauen in Ferrara führte zur Entdeckung umfangreicher

Seidenfabrik. Schon seit längerer Zeit war den Schweizerischen Postbehörden der rege Verkehr in Seidenwaren zwischen Zürich und Ferrara aufgefallen, es hatten sich jedoch keine Anhaltspunkte ergeben, daß es sich um gestohlene Waren handelte. Bei dem Streit der beiden Frauen stellte sich heraus, daß diese die italienischen Agenten einer Diebesbande sind, die in einer Züricher Seidenfabrik angestellt ist und die Diebstähle in großem Umfang vollführt. Es gelang, die Bande zu verhaften.

**Ein Perlenkoller im Werte von 170 000 Mk. gestohlen.** Im Kuriaal von Ostende ist in der Nacht einer Dame ein Perlenkoller, das einen Wert von 170 000 Mk. hat, entwendet worden. Es befand sich in einer goldenen Kette, die mit Diamanten und Saphiren besetzt ist. Sie enthielt außerdem einen belgischen Tausendfrankstücken. Von dem Diebe fehlt noch jede Spur.

**Eine Nachricht von Sven Hedin.** In Stockholm lief von Sven Hedin, der seit 1905 auf einer neuen Forschungsreise durch Persien, Indien und Tibet unterwegs ist, folgendes Telegramm ein: „Lef, 2. August. Alles wohl; die Reise gestaltet sich vielversprechend; untre Skarawane ist groß und wohl ausgerüstet; wir haben 120 Lastträger und ausgezeichnete zuverlässige Diener.“ (Ob Sven Hedin auch Tibet wird durchqueren können, wird von den Engländern abhängen, die sich bisher weigerten, irgend jemand das Hochland von Tibet betreten zu lassen.)

**Unfall eines New Yorker Fährbootes.** Dreihundert Männer, Frauen und Kinder, die der drückenden Hitze wegen in Coney Island übernachtet hatten, gerieten in furchtbaren Schrecken, als das Fährboot „Binghampton“ das Fährboot „Clyma“ am Dock Doholke anrannte. Jeder lief nach dem Rettungsgürtel, viele Frauen und Kinder wurden niedergebrennt. „Binghampton“ erhielt ein Loch über der Wasserlinie, konnte aber die Passagiere landen. Eine große Anzahl Personen wurde verletzt. New York schmachtet unter einer drückenden Schwüle. Die Strandplätze sind infolge dessen überfüllt, und zehntausend New Yorker übernachteten auf Coney Island (einer benachbarten Insel) im Freien.

**Aus Angst am Herzschlage gestorben.** In Springfield (Amerika) der bekannte Waffenfabrikant D. B. Weston, ein 20-jähriger Millionär, im Alter von 31 Jahren. Er wurde seit dem Herbst v. von der italienischen geheimen Terroristen-Gesellschaft der „Schwarzen Hand“ mit Dynamit-Attentaten bedroht, falls er nicht eine große Summe zahle. Er lebte infolgedessen in ständiger Furcht, die auf ihn körperlich so schwer einwirkte, daß er jetzt einem Herzschlage erlegen ist.

### Gerichtshalle.

**Düsselbör.** Der Manager Wilhelm Wöhler hier und dessen Ehefrau hatten fortgesetzt das 5-jährige Töchterchen des Mannes aus erster Ehe mißhandelt. Das Kind wurde häufig braun und blau geschlagen, es mußte hungern und dursten und bot am Montag vor dem Schöffengericht einen mit schrecklichem Anblick. Nachbars, die den übernehmenden Strafmaßnahmen nicht mehr länger zusehen konnten, erstatteten schließlich Strafanzeige gegen das Ehepaar, das seine Behandlungsmittel mit dem angeblichen Einsinn des Kindes zu entschuldigen versuchte. Die Frau wurde als Hauptschuldige zu 3 Monat Gefängnis und der Mann, der vornehmlich unter dem Einflusse der Frau gehandelt hatte, zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

**Mannheim.** Ein früherer Schutzmann, der Räumlichkeitsverstoß Hermann Hemm, hatte sich vor dem Schöffengericht hier selbst als Raubmörder zu verantworten. Hemm hatte in kurzer Zeit hier und in der Umgegend nach einander zehn Fahrer abgestohlen. Es wurde auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr acht Monat erkannt.

### Zu dem Untergang des italienischen Dampfers „Sirio“

werden folgende weitere Einzelheiten bekannt: An den Rettungsarbeiten nach dem Scheitern

des italienischen Auswandererschiffes „Sirio“ bei Vajas Dorfmas, auf der Höhe von Kap Palos, beteiligte sich, nachdem der Dampfer „Maria Luisa“ aus Oran die erste Hilfe gebracht hatte, auch ein deutsches Schiff. Die Schwere der Katastrophe wird übereinstimmend darauf zurückgeführt, daß der Kapitän, als der „Sirio“ infolge seiner eigenen Unachtsamkeit auf eine Felsenklippe lief, sofort vollständig den Kopf verlor und sich durch einen Revolvererschuss tötete. Als bald gerieten sowohl die Besatzung, wie namentlich die zu neun Zehnteln aus Italienern der unteren Volksschichten bestehenden Passagiere völlig außer Rand und Band. Die Mehrzahl der Männer zog ihre Messer und auf dem sinkenden Schiffe entspann sich ein blutiger



Zur Schiffskatastrophe bei Cartagena.

Kampf um die Rettungsgürtel und um die Plätze in den Booten. Telegramme mit Aufregungen von überlebenden Augenzeugen geben ein schauererregendes Bild der dabei begangenen Grausamkeiten, namentlich an Frauen und Kindern, die die Offiziere vergeblich zuerft in den Booten unterzubringen suchten. Den in denen des ungenannten deutschen Schiffes vereinigten Anstrengungen eines französischen und eines spanischen Dampfers gelang es schließlich, ungefähr 550 Personen nach Alicante und Cartagena zu retten. Die Zahl der Opfer wird in der letzten amtlichen Meldung auf 445 beziffert, doch dürfte, da mit dem inzwischen gesunkenen Schiff sämtliche Papiere untergegangen sind, die genaue Zahl überhaupt nicht festzustellen sein. An die benachbarte spanische Küste stießen fortgesetzt Leichen und Schiffstrümmern angelspült. Die Geretteten befanden sich, ihrer sämtlichen Habe beraubt, in trostlosem Zustande. Ein ganze Anzahl ist durch fallende Balken und Aaen sowie durch Messerstücke lebensgefährlich verwundet.

Unmittelbar nach dem Schiffunglück eilten alle in der Nähe des „Sirio“ befindlichen Fahrzeuge zu Hilfe. Der Kapitän des „Joven Miguel“ legte beim „Sirio“ an und zwang mit dem Revolver in der Hand seine Besatzung zur Hilfeleistung. Dadurch konnten 300 Passagiere gerettet werden. Ein anderer spanischer Dampfer rettete 200 Personen. Amtlich wird bekannt gegeben, daß die große Mehrzahl der geretteten Passagiere Ausländer seien. Der Erzbischof von Para in Brasilien konnte gerettet werden, während der Bischof von Sao Paulo ertrank. Die Verunglückten sind meist Frauen und Kinder, Passagiere der ersten und zweiten Klasse. Die Zahl der Geretteten ist noch nicht mit Sicherheit anzugeben, da man solche noch an Bord des deutschen und des englischen Dampfers vermutet, die den Schiffbrüchigen Hilfe leisteten und dann weiterfahren.

### Ein deutsches Arbeiterheim in England.

# Eine Kolonie für arbeitslose Deutsche, die in England leben, ist im Jahre 1900 auf einem alten, schönen, fruchtbarsten Rittergut, neun englische Meilen von Bedford, eingerichtet worden. Von diesem freundlichen Aufenthaltsort, der schon so manchem unserer Landleute Rettung und Hilfe geboten hat und dessen segensreiche Wirkung sich immer weiter ausdehnt und immer schönere Früchte trägt, erzählt Percy Fyzard im „Daily Express“. Die Idee der Gründung ging von einem hochherzigen Menschenfreunde, Baron Schröder, aus, der zur Erwerbung und Einrichtung der

Kolonie wohl an 2 000 000 Mk. gespendet hat. Der alte, jetzt fast achtzigjährige Herr, der für diese Anstaltung besondere Vorliebe hegt, wollte damit allen heillosen Deutschsprechenden fern von der Heimat einen Sammelpunkt bieten. In den ersten fünf Jahren wurden an 2500 Leute aufgenommen, von denen 900 wieder in das Vaterland zurückkehrten, 600 anderweitige Stellungen fanden und 200 durch Unterstützung von ihren Verwandten wieder auf eigene Fäße gestellt wurden. Die übrigen verließen die Kolonie ohne Grund oder wurden als schlechte Elemente ausgeschlossen. Wirkliche petuniäre Erfolge erzielte die Kolonie erst im letzten Jahre, in der die auf ihr hergestellten Produkte einen bedeutenderen Ertrag brachten. Im Sommer sind gewöhnlich fünfzig Mann in der Anstaltung, während im Winter die Zahl auf 90—100 steigt. Es sind Menschen der verschiedensten sozialen Stellung und der mannigfachen Berufe, aber sie finden sich sehr schnell in ihre neuen Lebensbedingungen. Sie werden je nach Berufen beschäftigt. Besonders zahlreich sind die Kellner unter ihnen, denn diese kommen sehr zahlreich nach England, um dort die Sprache zu lernen, und wenden sich dann, wenn sie keine Stellung haben, an den Konsul. Der Konsul sendet die Leute, die ihn um Unterstützung bitten, nach der Kolonie, wo sie beschäftigt werden, bis sie eine andere Stellung finden oder so viel Geld gespart haben, um die Rückfahrt nach Deutschland bezahlen zu können. Bei der letzten Zensuszählung waren die Kellner besonders zahlreich in der Kolonie beschäftigt, und auch jetzt wieder stellen sie bei der Zensuszählung das stärkste Kontingent. Im Anfang wurde in der „Deutschen Arbeiterkolonie“ nur wenig Landwirtschaft betrieben und zehn Mann konnten die ganze Arbeit bequem verrichten. Seitdem hat aber die Landwirtschaft stark an Ausdehnung gewonnen und erfordert vielmehr fleißige Hände. Auch die Korbflechterei, die bald eingerichtet wurde, hat sich sehr entwickelt, und bietet einen recht schönen Ertrag. Zwanzig Acres sind zu Obst- und noch mehr zu Gemüsegärten umgewandelt worden, die sorgfältig bestellt werden. Die weiten Kartoffelfelder befinden sich in vorzüglichem Zustande. Besonders wird viel Sauerkraut von hier nach London an deutsche Kaufleute verkauft. Deutsche in London sind überhaupt die besten Abnehmer der Kolonie und lassen sich von ihr mit Geflügel und Eier, Butter, Milch und Schweinefleisch, sowie mit Früchten und Gemüse versorgen. Zwei Dutzend schöner Milch Kühe stehen in den Ställen, dazu zwei Ochsen und fünfzehn gute Ackerpferde. Die Kolonie hat ihre eigene Schmiede, wo alle Geräte für die Landwirtschaft gemacht und repariert werden, ihre eigene Bäckerei, ihren Schuhmacher, Schneider, Sattler, Buchbinder und ein eigenes Löschhaus mit einer Handpresse, die die Kolonisten in häufigen Feuerwehrlagen bedienen lernen. Auf der Anstaltung werden ferner Ziegel, Zement und Abzugsrohre fabriziert. Der Genuß von Alkohol wird nicht geduldet; die Leute erhalten als Bezahlung für ihre Arbeit Coupons, mit denen sie in der Kolonie Tabak, Kleider, Bücher und alles andre Notwendige kaufen können und die ihnen in bar umgewandelt werden, wenn sie die Kolonie verlassen. So geht von dieser wohlthätigen und gemeinnützigen Anlage ein reiches Segen aus, der den in Unglück geratenen Deutschen in England vor der größten Not bewahrt.

### Buntes Allerlei.

**Oh, Die Zeiten ändern sich.** George (auf dem Nachhausewege zu seiner Frau): „Was für eine jämmerliche Straßenbeleuchtung!“ — Mann: „Das sagt du jetzt. Früher, als wir verlobt waren, suchtest du jedesmal, wenn eine Straßenlaterne in Sicht kam!“  
**Zimmer zerstreut.** Frau: „Eben ist uns die Todesanzeige von deinem Studiengenossen K. zugekommen.“ — Professor: „So, denkt der auch wieder einmal an mich.“ (Weint.)  
**Eine schwierige Sache.** „Da ist wohl Revolution?“ — „Ja, wo, es hat einer ein Zwanzigmarkstück verloren, und das helfen ihm die Leute jetzt suchen!“ (2019.)

Stephanie hintertreiben — aus der Schwelle über erlitt ihn der läche Tod. Kalwoda hatte einmal die Hand mit der anklagenden Waise gefasst, die sich nach seinem Leben aus-

„Anklaglicher, unfeliger Mensch!“ kam es ihm im Eidhnen gleich von Bonzianis Lippen. „Nein, dem Arman half keine Ruhe im Leben mehr; ewige Verweisung mußte ihm seine Ferien heiten.“

Arnold nickte gedankenvoll. „Ich riet ihm doch auch zu nichts mehr, ich schwieg, zugleich wurde mit dieleicht recht sein, wenn er sich ein Verstandnis mit auch noch schifflich mit mir. Ich verzichtete darauf. Ich fragte ihn nicht, was ich seiner Schwester sagen sollte, wenn er, ohne eine Silbe zu erwidern. Ich wollte endlich das Schiff verlassen, denn die Abgang nahm Benjamin nicht von mir an. Er machte auch we ne Verzeigung nicht für den unglücklichen Anfall, den er mir zugebracht. Ich erinnere mich daran, daß er mir zugebracht, sein letztes Dasein der Ruhe zu weihen; dann trennten wir uns.“

„Und wie ersehnt du von dem lächen Ende, Bonzianis aufgeregter weiter.“ „Er ist nicht mit dem Transport fortgefahren?“

Arnold schüttelte das Haupt. „Einige Stunden später hörte ich aus dem Munde von deutschen Kaufleuten am

Daen davon, daß ein Landmann sich im Hause des deutschen Konsuls selbst den Tod gegeben habe. Eine dunkle Ahnung trieb mich sofort dahin. Der Körper des Selbstmörders lag noch im Hausflur aufgedeckt, ich erkannte den Leichnam Benjamins. Hastig ließ ich mich beim Hausherren melden, und da vernahm ich, daß Benjamin Blüthe ihm kurz zuvor ein umfassendes Geständnis über seinen an Kalwoda verübten Todschlag abgegeben hatte. Der Konsul hatte ihm bedeutet, daß er daraufhin seine Festnahme veranlassen müsse. Traurig hatte Benjamin mit dem Kopf genickt, um seine Zustimmung zu erkennen zu geben. Während der Konsul aber nach dem Personal klingelte, zog Benjamin eine bis dahin verdeckt gehaltene Waffe — es war ein Seltett von roher Arbeit, wie sie dort am Hafen in den Gewölben der Arbeiter festgehalten werden — und ein wohlgeleiteter Stich ins Herz machte seinem verbleiben Dasein auf der Stelle ein Ende.“

Ergriffen schweig der Ingenieur. Auch Bonzianis sprach nicht.

Nach einer getauenen Weile erst frag Arnold den Schluss seines Berichtes vor. Der Konsul hatte ihm versprochen, das amtlich beglaubigte Dokument, das die Brichte Benjamin Blüthes enthielt, mit dem nächsten deutschen Schiff an den Berliner Gerichtshof abzugeben. Ihn selbst empfahl er, sich unverzüglich gleichfalls nach Berlin zu begeben und seine Anwartschaft telegraphisch voranzumelden.

Arnold hatte noch die Mittel für die Verhaltung Benjamins zurückgelassen, fast

gleichzeitig mit dem deutschen Schiff, das den wichtigen Gültbrief des Konsuls fortgeschafft, hatte er sich selbst auf dem italienischen Dampfer nach Brindisi eingeschiff.

Weder beim Abschieden der Herrschaftlichen Grenze noch beim Betreten deutschen Gebietes erfuhr Arnold Sünd irgend eine Verhinderung.

Arnold wunderte sich daher über die steigende, schließlich fast krankhafte Aufregung seines Begleiters. „Was ist dir nur, Vater Bonzianis?“ fragte er oftmals in weilsich erster Sorge. Er hatte den alten Mann im Halbtag häufig verworren reden hören. Je weiter der durch die Nacht eilende Zug, der am Abend des folgenden Tages die Reichshauptstadt erreicht haben sollte, nach Norden gelangte, desto beängstigender ward das schene, ärgstliche Wesen Bonzianis.

Der Italiener setzte ein paar mal an, um die ihn quälende Nachricht über die Lippen zu bringen, um Arnold in das große Leid einzurichten, das Stephanie in der Zwischenzeit erfahren hatte. Aber er fand den Mut der Rede nicht. Von Stunde zu Stunde schob er's hinaus. Er duldete insgeheim Qualen unter dem Druck der traurigen Pflicht, die ihm zu erfüllen noch oblag, bevor sie Berlin erreicht hatten.

So verging die Nacht, ohne daß er dem jungen Freunde Rede gestanden hätte; auch am

Morgen kam er zu keinem Entschluß. Auf die beorgten Fragen Arnolds fand er hundertwäre Ausflüchte.

Der zweite Reisetag näherte sich seinem Ende.

Arnold war ernst gestimmt; aber doch lag eine gewisse Seligkeit in seinem Ausbruch, so oft er den Namen der Geliebten in den Mund nahm. Feucht schimmerte es in seinen Augen, als er dem Freunde gestand, daß er mit Stephanie damals in Begli auch schon über die weitere Zukunft gesprochen hatte; daß sie, noch the hieses neue Jahr schied, ein glückliches Paar werden wollten. „Denn träben die Schatten des Todes unser Bild nicht mehr, längst beden dann die Hügel den armen Kalwoda und den bedauernswerten, verirrten Benjamin, hier oben in dem märkischen Sand und dort unten jenseits der Palmengrenze am Rande Arabiens.“

Bonzianis erduldet alle Qualen der Spannung. Man hatte nun auch schon die preussische Grenze überschritten, ringsum bedeckte eine weiße Schneehülle das flache nordliche Land, und der verzweifelnde Italiener, der furchtlos in die Ferne schaute, war noch immer unfähig, dem Freunde den grausamen Schmerz anzutun.

Die stille Seligkeit in Arnolds Blicken wich nun aber doch wieder ängstlicher Erregung, als er die bleiche, verklärte Miene seines väterlichen Freundes genauer musterte.



# Montag, den 13. August: Viehmarkt in Pulsnik.



## Turnverein.

Am Sonntag, 12. August, veranstaltet der Turnverein sein diesjähriges

## Schauturnen.

Nachm. 1/2 3 Uhr Versammlung der Mitglieder im Gasthof zum Anker, 3 Uhr Abmarsch nach dem Turnplatz. Dasselbst: 1. Freiübungen, 2. Ringturnen, 3. Spiele, 4. Rüstturnen.

Punkt 6 Uhr Abmarsch nach dem Lokal (Deutsches Haus). Nach Ankunft: Beginn des Falles. 1/2 9 Uhr Reigen der Turner. 1/2 10 Uhr Reigen der Turnerinnen. Die geehrten Bruder- und Nachbarvereine, sowie Söhne und Freunde der Turnerer werden hierdurch freundlichst eingeladen.

Entree: 20 Pfg.

Vereinszeichen sind sichtbar zu tragen.

Der Turnverein.  
Arth. Gebler, Vors.

## Verein Iduna.

Montag den 13. August hält der Verein sein diesjähriges

## Sommerfest,

bestehend in Konzert, Vogelschessen (für Damen und Herren) und Ball, im Gasthof zum Schützenhaus ab.

Anfang nachm. 4 Uhr.

Die geehrten Mitglieder und deren Damen werden um recht zahlreiche Beteiligung höflichst ersucht.

D. V.

Zur jetzigen Saison  
bringe ich mein großes

## Schuhwaren-Lager

in nur soliden Waren in Erinnerung:

für Herren in Vorkalf:

Zug-, Agraffen- und Schnallenstiefel, sowie Stiefelsetten in Koffspiegel, Halb- und Rindleder, ferner

für Damen und Kinder:

hohe und niedrige Knopf- und Schnürschuhe verschiedener Lederarten in großer Auswahl zu zivilen Preisen, ferner für Damen Chevreauz Knopf- stiefel, sowie

Kinder-Jahrschuhe

in schwarz und farbig.

Reelle Bedienung!

Bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Billigste Preise!

Hochachtungsvoll Max Büttrich.

NB. Schwarze leichte Gauschuhe für Herren am Lager. D. C.

## Fahrräder

vom billigsten bis zum besten nur guter Qualitäten hervorragender Firmen in großer Auswahl mit und ohne Freilauf empfiehlt

Georg Horn,  
Mechaniker.

Infolge vorgerückter Saison  
verkaufe

## Schladitz-Räder

mit Freilauf (Torpedo) pro Stück

Mk. 10

billiger. Einige gebrauchte

Fahrräder zu Mk. 20, 25, 30, 45

in bestem Zustande sind Gelegenheitskäufe.

Laternen, Carbid u. s. w.

Außerdem empfehle

echt Johns Doldampfwalchmaschinen,

beste Wringmaschinen,

sowie

Nähmaschinen

und deren Zubehör.

Bestes Fahrrad-Geschäft und

fachliche Reparatur-Werkstatt.

Fritz Zeller.

**Käse** hochf. Holländer, weiche  
schnittige Ware in Broten

10 Pfd. Postcoll M. 3,60

franko.

Carl F. L. Ramm

Neumünster l. H. Nr. 5.

Termometer,

von 30 Pfg. an,

empfehl

Georg Horn, Mechaniker.

**Geld**-Darlehne an Person, jed. Stand,  
auf Lebensverfich. Feuerverfich.,  
Schuldfch., Wechsel, Bürgsch., Raut. zu 4, 5 u.  
6 Proz., auch in fl. Raten rückzahlbar. Man  
adressiere genau: Johann Sobotta & Co.,  
Laurahütte O-S (Rückporto.)

**Leder-Turnschuhe**

mit Gummi-Einlag für Kinder, sowie Sandalen  
und Segeltuchschuhe in allen Größen  
empfehl

Max Büttrich.

**Einlegebüchsen**

(mit und ohne Verschluss) empfehl

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Für die vielen Beweise herzlichster Liebe und Teilnahme beim Begräbnisse  
unseres innigstgeliebten Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers

## Hermann Robert Schölzel

sprechen wir allen für den reichen Blumenschmuck und das ehrende Grabgeleit  
unseren innigsten Dank aus. Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer Kränkel  
für seine tröstenden Worte am Grabe und im Gotteshause, der Frw. Feuerwehr  
für das freiwillige Tragen und das ehrende Geleit zur letzten Ruhestätte, der  
Firma T. F. Gebler nebst deren Arbeitern, sowie allen Freunden und Bekannten  
von nah und fern für die erwiesenen letzten Ehrungen.

Dir aber, lieber Entschlafener, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Auf  
Wiedersehen“ in die Ewigkeit nach!

Brettnig, den 8. August 1906.

Die trauernden Hinterlassenen.

## Dank!

Vom Grabe unseres guten Bruders und Onkels

## August Grohmann

zurückgekehrt, danken wir herzlichst allen, welche dem Verstorbenen das letzte Geleit  
zur ewigen Ruhestätte gaben und den Sarg mit Kränzen schmückten.

Brettnig und Seelitzstadt, am 8. Aug. 1906.

Die trauernden Hinterlassenen.

## Königl. Säch. Militärverein Saxonia.

Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr

## Monatsversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet d. V.



## H. V.

Heute Sonn-

abend den 11. Aug.

abends 1/2 9 Uhr

## Monatsver-

sammlung.

Tagesordnung:

1) Bücherwechsel.

2) Vorlage eingegangener

Schriften.

3) Wahl der Delegierten zur Landesvereins-

versammlung.

4) Allgemeines.

5) Vorlesungen.

Um recht zahlreiches und pünktliches Er-

scheinen bittet

D. V.

## Einigkeit

Hauswalde u. Brettnig.

Sonntag den 12. Aug. nachm. 5 Uhr

## Monatsversammlung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht d. V.

1/2 5 Uhr Ausschussführung.

1/2 5 Uhr Ausschussführung.

## Gute Quelle.

Sonnabend den 11.

August

grosses

## Schlachtfest,

vorn. Weißfleisch, später

frische Würst, abends

Schweinsknöchel mit neuem Sauerkraut.

Hierzu ladet ergebenst ein

Franz Reinhardt.

Sonntag den 12. August

## Billardboulspiel,

wozu alle Freunde einladet der Spielklub.

Stamm:

Bratwurst mit Sauerkraut.

Gasthof zum Bergkeller,

Grossröhrsdorf.

Morgen Sonntag

## Schaukelbelustigung.

Ernst Leich.

Empfehle mein großes Lager in

## Linoleum,

Läuferstoffen, Glanztischdecken

von Stück und abgepackt,

## Sophadecken,

Tischdecken u. ganze Gedecks

in Tuch und Rips

in verschiedenen Sorten zu billigsten Preisen.

August Dröse,

Sattlermstr.

## Gasth. zum goldn. Löwen.

Hauswalde.

## Heute Sonnabend

## Schlachtfest,

vormittags Weißfleisch, abends Sauerkraut mit

Schweinsknöchel und Bratwurst, wozu ergebenst

einladet

D. Behold.

Fast täglich

## frische Gurken,

sowie Einlegegurken mit sämtlichen Be-

schör empfiehlt

Emil Koch.

## Flechten

Ausschläge, Jucken, Schweißfluss, Wundsein, skro-

visse Wunden etc.

## offene Füße

bekannt man am zweckmäßigsten u. mit bestem

Erfolg durch Anwendung der Grundmannschen

## Heil-

## u. Flechten-Salbe.

Sehr geehrter Herr!

Ihre Heilsalbe kaufte ich für eine an Krampf-

aderwunden leidende Dame und war frappiert über

die phänomenale Wirkung derselben. Die Dame

hatte jahrelang an offenem Bein gelitten u. ist durch

Ihre Wundersalbe binnen acht Tagen geheilt worden.

Für dasselbe schmerzhaftes Leiden haben wir die

Salbe noch wiederholt mit Erfolg anderen geben

können.

Achim v. Bremen. Fri. Hilde v. Hahn.

Diese Grundmann-Universal-Heil-

und Flechtensalbe ist in Apotheken & i

Mk. 4 Sch. 3 Mk. zu haben in Original-Packung

rot mit weissem Kreuzband und der Adresse:

Apotheker Grundmann, Berlin SW., Friedrichstr. 207.

Schädl. Fälschungen weisen man zurück.

## Gold

wert ist ein zartes reines Gesicht, rosiges

jugendfrisches Aussehen, weiche, sammet-

weiche Haut und blendend schöner Colorit.

Alles erzeugt die allein echte:

## Stedenpferd-Villemilch-Seife

von Bergmann & Co. Radebeul.,

mit Saugmarke: Stedenpferd.

a Stück 50 Pfg bei:

Theodor Horn und F. Gottf. Horn.

## Neue Seringe,

3 Stück 20 Pfg.,

neue saure Gurken,

Pfeffergurken,

neues Sauerkraut,

neue grüne Gurken,

geräucherte Heringe,

mar. Heringe,

Rollmöpse,

Gewürzheringe,

Zwiebeln, Pfd. 7 Pfg.,

eingelegte Zwiebeln,

frischen Zuckerhonig, Pfd. 40 Pfg.,

Zuckersyrup, Pfd. 20 Pfg.,

von besten Qualitäten empfiehlt

## Waren-Versandhaus

Ziegenbalg.



# Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Samstagsblatt für das deutsche Haus.

## Aus neuerer Zeit.

Der 75. Geburtstag, den der Bildhauer Reinhold Begas am 15. Juli feierte, gab willkommenen Anlaß zu einem Ueberblick über sein arbeitsames, von Erfolgen reiches Leben. In seiner Kunst hat der Meister durch sein Beispiel, seine Werke, durch den Unterricht, den so viele der tüchtigsten jüngeren Talente im Mitarbeiten an der Ausführung seiner Schöpfungen empfangen, einen großen Einfluß ausgeübt. Unbekümmert um den Beifall seiner Anhänger, aber auch ebenso unbekümmert um die herbe Kritik seiner Gegner, ist er seiner künstlerischen Ueberzeugung gefolgt und hat ihr in seinen Werken Ausdruck verliehen, angefangen von seiner ersten Gruppe, Sagar und Ismael, bis zu der monumentalen Schöpfung des Bismarckdenkmals für Berlin. — In Leipzig sind in jüngster Zeit zwei monumentale Brunnen enthüllt worden, der „Märchenbrunnen“ und der „Mägdebrunnen“. Der letztere, ein Werk des Bildhauers

Werner Stein, der auch das Mendelssohn-Denkmal geschaffen hat, steht auf dem Marktplatz. Inmitten einer Architektur in den Formen der deutschen Renaissance erhebt sich ein runder, geschwäftig profilierter Sockel, der die überlebensgroße Bronzefigur eines ländlich gekleideten Mädchens trägt, das mit leicht geschürztem Rock zum Wasserholen dahindrückt. Die Brunnenarchitektur, die gleichfalls Werner Stein entworfen hat, ist in fränkischem Rokokostile ausgeführt. — Der längste Bart, Seltsamerweise ist es ein Italiener, der diesen gewaltigen Bart sein eigen nennt; bei Italienern sind harte Vollbärte nicht allzuhäufig. Der stolze Besitzer dieser 1 Meter 60 Zentimeter langen Mannesbärte ist bereits 70 Jahre alt und wohnt in Ornavasso bei Novara in Oberitalien. — Wenn die Seeleute von ihren Fahrten nach Hamburg zurückkehrten, spähten sie stets nach dem hohen Turm der Großen Michaeliskirche. Er war das eigentliche Wahrzeichen der Stadt, das erste, was man von ihr erblicken konnte. Man ist die Kirche ein Raub der Flammen geworden und mit ihr ist eine ganze Anzahl Häuser niedergebrannt. Als in der Nachmittagsstunde die ersten Rauchwolken aus dem Turme drangen,

konnte der Türmer Wenle gerade noch der Hauptfeuerwache den Brand melden. Sich in Sicherheit zu bringen hatte er keine Zeit mehr. Der brave, der seinen Dienst seit dreißig Jahren versehen, kam zusammen mit dem Heizer Stellig in den Flammen um. Machtlos stand die Wehr dem Feuer gegenüber, die Kirche war nicht zu retten, denn die Spritzen konnten den eigentlichen Herd des Brandes nicht erreichen. Alle Straßen wurden abgesperrt, denn man wußte nicht, wohin der brennende Turm stürzen werde. Plötzlich ging ein Beben durch den Bau, die Stützen brachen und langsam und majestätisch sank der Turm in sich zusammen. Von den Kirchenschätzen ist vieles zugrunde gegangen, manches freilich ist ge-

rettet worden, da Professor Brinkmann vom gewerblichen Museum mit seinen Beamten rastlos tätig war. Die Michaeliskirche ist im Jahre 1759 vom Blitz schon einmal zerstört, dann aber von neuem errichtet worden. Die Höhe des Turmes betrug ca. 134 m.



Der Michaeliskirchturm in Hamburg, in flammen.



# Die Damen der Frau Herzogin.

(Fortsetzung) Erzählung von M. Loretz. (Schlußwort verboten.)

Ulrich von Briger hörte auf einmal eine Stimme neben sich: „Guten Tag, Herr von Briger, gehen Sie auch auf dem Umweg nach der Grauen Ente?“

Er schreckte aus seinem Grübeln auf. Es waren die Rebinowitsch'schen Kinder, Marinka mit den Zwillingen und Engelid und Margot, die große Strauße von Bachbergheimnisch in den Händen trugen. — Mania war's, die ihn, den Adjutanten ihres Vaters, angeredet hatte.

„O, wie lebenswürdig, meine Damen, mich anzureden,“ sagte er, und die kurz angebundene Engelid sagte darauf: „Na, paßt Ihnen das nicht, Herr Oberleutnant, dann brauchen Sie's ja nicht gehört zu haben!“

„Aber, Engelid!“ rügte Mania die kleine Schnippische. „Wohl weiß ich die Ehre, die Ihre Fräulein Schwester mir erweist, zu würdigen!“ sagte er formvoller, als sonst in seiner Art lag, „ich war nur sehr verlonnen und hatte Sie alle gar nicht eher gesehen.“

„Alle Dromjuse!“ flüsterte Margot leise der zweiten Schwester ins Ohr.

„Es ist schwül,“ senkte Mania ab, „unsere Kleinen sind schon ganz müde, nur die in Aussicht gestellten Kiegebeck der Entenwirtin lassen sie noch vorwärts streben.“

„Arme Buben!“ lächelte Ulrich, „Sie gestatten, gnädiges Fräulein!“ Und im Nu hatte er die Zwillinge auf seine Schultern gehoben und trabte mit ihnen den Fußpfad entlang. Rauchend lief Margot hinterher.

„Nun sag Du noch einmal: Dromjuse!“ grollte Engelid und machte der Jüngsten eine kleine Faust.

Mania war ganz überrascht von der plötzlichen lustigen Entführung der Knaben. Am Garteneingang empfingen sie sie jubelnd.

„Wo ist denn Herr von Briger geblieben?“ fragte Mania, sich umblinkend, um ihm ihren Dank zu sagen.

„Der sitzt schon bei Quast und Scholz in der letzten Nische und hat sich'n Schoppen Mosel bestellt!“ berichtete Margot.

„Sind die Eltern noch nicht hier?“ fragte Mania.

„Ich habe mich noch nicht umgesehen,“ sagte die Kleine, „aber da kommen Grottes und Fährings, und guckt, da drüben



Der Mägdebrunnen in Leipzig.

in der Beranda sind ja die Eltern, Seyfert's und Frau Hauptmann Blühndorn!“

„Richtig, nun denn vorwärts!“

Die allseitige Begrüßung lief vom Stapel. Toni Grote, Ludmilla von Fähring, später die beiden Oberbürgermeisterstochter und des Sanitätsrats Meiners' niedliche Käte, fanden sich zu Mania und Engelid. Bruno und Benno tobten mit gleichaltrigen Gefährten durch den Garten, Margot schwärmte eingebekkt mit einem halben Duzend Klassenkameradinnen in möglichster Nähe der „Leutnantslaube“ auf und ab. Ihre elfjährige Niedlichkeit suchte sich ungeheuer wichtig zu machen. Die erwachsene Jugend ging nach dem Tennisplatz, wo sich sofort auch die jungen Offiziere einfanden, alle in leichten Sportkostümen, Schuhen und weißen Hüten, nur Briger trug die hochkragenige, festgeschlossene Uniform. Brecht spielte mit Toni von Grote, Leutnant Lehmann mit Engelid von Rebinowitsch auf dem einen, Briger und Mania, Käte Meiners und Leutnant Raselowski nahmen den zweiten Tennisplatz ein. Oberleutnant Scholz, Hauptmann von Quast, der Stabsarzt Wertber, Pianconi und Tolkmit blieben beim Stat sitzen, während Zernu, Windisch und der kleine Bogenfeld mit den übrigen jungen Damen einen Spaziergang durch die Wiese machten, um am Engelbach Blumen zu pflücken. Die Kinderstube tobte auf dem Spielplatz.

Frau von Rebinowitsch und ihr Gatte blieben nicht lange beisammen, der Oberst ging an den Honoratiorentisch und begrüßte den Landrat von

Dalster und den Oberbürgermeister Lauchstedt, während die Zivildamen mit etwas unruhigen Blicken nach dem Offizierfrauentisch schielten, an welchem Seyfert, Blühndorn und andere dafür sorgten, daß die Damen sich gut amüsierten. Man suchte mit heiligem Bemühen, von dort ein paar Worte aufzufangen, die dann, ausgeschmückt und mit reichen Gewinden von Phantasieblüten umronkt, weiter kolportiert wurden und als gute Bente zum nächsten Damentee galten. Endlich entschloß sich sogar Frau Dalster, hinüberzugehen und die Regimentskommandante zu begrüßen. Bereitwillig machte Clementine Seyfert Platz und wandte sich der Terrassenbrüstung zu, über

welche hinweg sie dem Spiel der Jugend auf den Tennisplätzen zuschauen konnte. Mit großer Befriedigung bemerkte sie, daß Ulrich Manias Partner war. Er spielte mit Singade, wie's ihr schien. Das freute sie, da sie einen einschneidenden Eindruck von Melitta's Verlobung erwartet hatte. Daß und wie schwer er nicht allein unter dem Zusammenbrechen seiner Liebeshoffnungen sondern mehr noch unter der Entdeckung des Unwerts der bisher Angebeteten litt, ahnte Clementine nicht. Aber selbst hier beim Spiel, während der Unterhaltung mit den jungen Mädchen, mit den Kameraden, verließ Ulrich keinen Augenblick das erdrückende Gefühl der diesen Nachmittag über ihn hereingebrochenen Erkenntnis.

„Sie passen nicht auf, Herr von Briger!“ rief Käthe Meiners ihm zu, „Sie sind am Schlagen!“

„Larvon, gnädiges Fräulein!“ stammelte er und versuchte seine Verstörtheit durch größere Aufmerksamkeit zu verdecken.

Manias Augen ruhten fast sorgenvoll auf seinen erregten Zügen. Die Hitze war groß.

„Wollen ein Weischen ruhen,“ meinte Käte, „da auf der Bank haben wir Platz!“ Sie gingen zu Viert dahin.

Clementine konnte sie nicht mehr sehen, denn die Bank stand in einer gemauerten Nische unter der Beranda.

Inzwischen hatte sich Frau Landrat von Dalster mit großer Jungenfertigkeit der Konversation am Tische bemächtigt. Sie wollte genau wissen, was in Wartenstein neulich los war, woer



Der Träger des längsten Bartes in Europa.



wohl für die erledigte Hofdamenstelle in Aussicht genommen worden sei, ob wohl das „liebe Fränzchen Spio“ in Frage dafür käme, und wie die Frau Herzogin über „diese Saseritz“ sich ausgesprochen habe. Die etwas unvorsichtige Frau Hauptmann Müldorn wollte gerade auf alle diese Fragen antworten, als auf einen Wink der Frau von Rebinowksky die allzeit diplomatische Clementine herantrat und anscheinend so eingehend wie möglich Weisheit gab, während in Wahrheit die Frau Landrat so klug blieb wie zuvor. Trotzdem, dank der Bestrebung der beiderseitigen Spitzen, das Verhältnis zwischen Bürgerstadt und Garnison in Waldau ein denkbar gutes war, bestand dennoch eine gewisse Claqueurwirtschaft, die einzuebnen weder den Rebinowks, noch dem Oberbürgermeister gelingen wollte, so viel Mühe sich auch beide gaben. Der Beamtenkreis blieb geschlossen für sich, ebenso die Honoratioren unter den Eingebornen des Städtchens.

„Mir Waldauer lasse uns mit von dene Preis' in de Karte aude!“ hatte einmal der dicke Fabrikant Anthes geäußert und damit die Parole für das Verhalten der Bürgerstadt der Garnison gegenüber ausgegeben. Schließlich, bei offiziellen Gelegenheiten kam es ja doch dazu, daß man sich mischte, so bei Kaisers Geburtstag, Stadtbiläum usw. Ueberhaupt meinten doch die Männer, die sich mit den Offizieren ja auch häufig in den Restaurants und Lokalen trafen, eher zu Konversation, aber die holde Weiblichkeit, die bestand auf ihrem Schwein, nur nicht so tun, als ob man sich weniger dünke, nur ja nicht diesen Stadtfremden etwas nachgeben, was diesen Anlaß zur Ueberhebung geben könnte. Die Oberbürgermeisterin hieß die Parteilage hoch und ließ die milder Gemüthen gar nicht aufkommen, bot auch ihrem Gatten ein erfolgreiches Paroli und erlaubte ihren Töchtern nur ungern, die Kasinohalle und Veranstaltungen der Offiziere zu besuchen. Sie begriff auch Frau von Halfter nicht, daß sie sich so weit vergaß, an den Tisch der „Rebinowksky'schen“ heran zu gehen. Nun freilich, Landrat war Kreis, die Frau ging ja den Damen der Stadt gar nichts an. So wurde aber doch die Familie des Landrats das bindende Glied zwischen Zivil und Militär. Trotz aller äußeren Gleichgültigkeit brannten die „Stadtdamen“ darauf, zu erfahren, was es Neues auf Wartenstein gab, denn der „Hof“ konzentrierte alle Interessen.

Freilich hatte Frau von Halfter oft eine „unausstehliche“ Manier, einen zappeln zu lassen, wie Frau Rauchtied meinte, aber schließlich quetschte man doch alles Wissenswerte aus ihr heraus. Sie kam aus Berlin, wo ihr Mann im Kultusministerium gearbeitet hatte, dies Landratsamt in Waldau war für ihn vorwiegend nur eine kurze Durchgangsstation, bevor er entweder endgültig ins Ministerium zurückberufen oder irgendwo Regierungspräsident, Polizeidirektor oder dergleichen wurde. Die junge, lebhaftige Frau huldigte dem praktischen Grundsatz, daß man die Feste feiern müsse, wie fallen, und daß das Leben in einem Neste wie Waldau nur erträglich sei, wenn man selbst verständig, es sich angenehm zu machen. Neuerdings schien ihr besonders der Gedanke angenehm erleuchtend ins Hirn gefallen zu sein, daß man junger Herren als besonders brauchbarer Amüsementsfaktoren bedürfe, und besonders solcher, die in irgend einer Weise als interessant gelten. Zu dieser Kategorie glaubte Frau Halfter nach den Ereignissen auf Wartenstein mit Melitta von Saseritz, auch den neuen Regimentsadjutanten von Brieger rechnen zu müssen. Der Waldauer Statthalter hatte natürlich schon längst seinen schillernden Vokalstrichorgel um diesen köstlichen Bissen gewidelt, und es war Zeit, daß man daran ging, ihn mit dem nötigen Raffinement zu verpacken. Es war also der Frau Landrat recht unangenehm, daß Ulrich nicht mehr am „Kommandantenstisch“ saß.

Die Unterhaltung wurde schon schleppend und Frau Halfter dachte daran, einen geordneten Rückzug an den Tisch der Oberbürgermeisterin anzutreten, als auf der Chaussee ein eleganter Parkwagen, mit zwei lebhaften kleinen Ungarn bespannt, daherrollte, und am Tor des Entengartens hielt. Fast zugleich klang fern über das Wasser des Stromes der erste Donner. Alle Hälse reckten sich, um zu sehen, wer da vorgefahren sei. Die Anwesen stiegen aus und traten in den Garten, wo ein heftiger Windstoß plötzlich die Menschen zum Aufstehen zwang. „In den Saal, meine Herrschaften!“ rief irgend jemand, und alles drängte dem großen Holzbau zu, in welchem sich die Gaststube und der Tanzsaal des Restaurants befanden.

Die Ankömmlinge wurden wohl eigentlich gegen ihren Willen mit in den Strom der ins Haus Eilenden hineingerissen, denn die junge Dame blieb plötzlich stehen und sagte sehr kategorisch: „Bleibe Du nur drin, lieber Josias, ich will doch leben,

ob diese blödsinnige Gewitterpanik auch den Lam-Tennis beherrscht!“

Damit löste Melitta von Saseritz ihren Arm aus dem ihres Verlobten und strebte wieder dem Ausgang zu. Sehr zu ihrem Schmerz blieb der alte Herr aber dicht hinter ihr. „Koste es, was es wolle, sie mußte hinaus, sie mußte leben, ob „Er“ hier war, ob er „schamlos“ genug sei, mit anderen Mädchen zu flirtieren, nachdem sie, „durch die Verhältnisse gezwungen“, ein Opfer ihrer — Genußsucht geworden. Letzteres Epitheton gestand sie sich natürlich nicht zu, sie fand in ihrem leidenschaftlichen Aufbegehren überhaupt nicht den richtigen Ausdruck für die sie beherrschende Empfindung. Sie slog fast die kleine Holzterre zum Bienenplan hinab. Die Spieler waren, als der kühlere Luftzug brauste, auf den Tennisplatz zurückgekehrt und versuchten unter Scherzen und Lachen, ihren Kampf wieder aufzunehmen. Bald aber begann der Wind mitzuspielen, und die Källe weit über die Rebe nach dem Strom zu anzutreiben; auch Hüte und Mützen schienen plötzlich von leidenschaftlicher Spielwut ergriffen, denn sie wirbelten in höchst eigenmächtiger Weise um die Köpfe ihrer Besitzer und kollerten unbotmäßig genug über den gelben Lehm Boden des Spielplans. Melitta sah dies komische Schauspiel beim Herabsteigen der Treppe von weitem; aber sie war viel zu sehr mit den Plänen für die Wiederbegegnung mit Brieger beschäftigt, um das Lächerliche der Situation zu erfassen. Da sah sie Ulrich plötzlich mit dem Kasket einen Damenhut auffangen, Ulrich sich vor einer feinen, zierlichen Gestalt tief verneigen, und den Deserteur überreichen.

„Mania!“ rief Melitta von Saseritz laut. Sie kannte das Fräulein von Rebinowksky von früher, als sie im Institute weilte, wo Mania hospitierend die Sprachstunden mitnahm. Aus alter Gewohnheit duckten sie sich noch. Mania fuhr bei dem Ruf zusammen, ihre Augen suchten Ulrich. Er war sehr bleich geworden. Unter Laufenden hätte er ja die Stimme erkannt, die so oft in Tönen, die er nur allein deuten zu können glaubte, schwüle Halbheiten geflüstert, Worte, die ihm von fern die Himmelstür zu entriegeln versprochen. Ach, was sie alles versprochen, und nun nichts, nichts gehalten hatten. Ulrichs Hand griff unwillkürlich nach dem Herzen. Mania sah hilflos zu ihm auf.

„Um Gotteswillen!“ rief sie hervor. Da löste ihr Name schon wieder, jetzt ganz nahe an Manias Ohr. Inzwischen hatte Brieger sich bereits geföhrt, er wollte nicht schwach sein diesem Mädchen gegenüber, das es nicht verdiente, daß ein ehrlicher Mann auch nur einen Gedanken an sie verschwende. Stolz aufgerichtet rief er Mania ein „Fourteen!“ zu, damit bezeugend, wie ganz er beim Spiel sei. „Ich wurde gerufen, Herr von Brieger!“ stammelte seine liebliche Partnerin bis in den Schläfen erglühend, und schon hatte Skajelowsky die Rabende bemerkt.

„Fräulein von Saseritz!“ rief er zu Mania hinüber, während Käte Meiners mit mehr Störpsgeist, als Brieger ihr bisher zugetraut hatte, rief: „Derrgott, Deutnant Skajelowsky, so geben Sie uns die Källe!“

„Aber, das gnädige Fräulein —“ stammelte er etwa? erstaunt, fand es dann auch geratener, Kätes Aufforderung zu folgen.

Unwirklich, ob des Ueberhörens ihrer Rufe, trat Melitta heran, es konnte ja sein, daß der Sturm die Worte überbraut hatte, aber es war ja überhaupt verrückt von den Bieren, noch weiter zu spielen, wo kein Ball mehr in der ihm genebenen Richtung, sondern ganz willkürlich dahintrief. Die andere Tennispattie hatte sich schon längst aufgelöst und mit den zurückkehrenden Spaziergängern vereint, die dem Saalbau zutrieben.

Es mußte schon ein bißchen absichtlich aussehen, daß Brieger, Mania, Käte und Skajelowsky weiterpielten. Melitta trat hinter Mania und schlug ihr unpaß auf die Schulter. Sie hatte erst hinter den Spielenden gestanden, und sich am Anblicke Ulrichs mit unsagbarer Qual gequäl. Warum zögerte sie, warum verlängerte sie sich selbst die Wartezeit, bis zu dem Augenblicke, wo sie seine Stimme hören, seine Augen aufleuchten sehen würde.

Melitta von Saseritz war eine raffinierte Lebenskünstlerin, es lag ein Genuß für sie auch in der Qual dieser Minuten. Die beiden unbeteiligten Mißbieler brannten eigentlich vor Neugier, wie sich die Begegnung zwischen den vielbesprochenen beiden, der ersten nach Melittas Verlobung, wie man mußte, entwickeln würde.

Die kleine Käte ließ das Kasket sinken: „s ist zu stürmisch zum Spielen!“ sagte sie und lehnte sich gegen die Kappel, die sich im Winde knarrend bog.



„Ja, wir wollen hineingehen wie die andern,“ meinte Erat Kaselowsky, der sich wohl zum zehnten Male seine weiße Tennishüte, die mit dem Sturmband am Nacktknopf befestigt war, aufsetzen mußte, da sie ihm der Wind immer wieder abwehte. Mania war bei dem Schläge von Melitta's Hand jäh herumgefahren.  
 „Gi, Mania,“ sagte Melitta scharf, „ich rief schon zweimal, hörtest Du es nicht?“  
 „Berzeth', das Spiel — der Sturm!“  
 „Ja, Kind, das ist ein Blödsinn, bei solchem Wetter hier

im feuchten Wiesengrund Tennis zu spielen!“ und dann drehte sie sich herum, ging auf Ulrich zu und hielt ihm die Hand hin: „Nun, Herr von Briger, Sie haben mir ja noch gar nicht guten Tag gesagt!“ rief sie mit blühenden Augen, indes ihre Pulse klopfen und ihr Herz zitternde Schläge tat.  
 Einen Augenblick zwang sie sich, den Blick abzuhalten, den er auf sie heftete. Vorwurf lag nicht darin, aber etwas viel Schlimmeres — Verachtung. Die Worte verlagten ihr jäh und Leidenblässe bedeckte ihr bisher so glühendes Gesicht.  
 (Fortsetzung folgt.)

**Dämmerung.**

Langsam wächst die Dämmerung  
 Senkt sich über Berg und Tal,  
 Mit dem Nebel über'm Moore  
 Kämpft umsonst der Sonnenstrahl.

Immer tiefer wird das Dunkel,  
 Dunstig Luft und Schnee verschwimmt,  
 Dort nur brennt ein Licht am Ufer,  
 Doch auch dieses bald verglimmt.

Durch die schwarzen Tannengipfel  
 feurig glüht das Abendrot  
 Wie ein Herz in heißer Liebe  
 Eh' es bricht, noch einmal loht.

**Zur Belehrung und Unterhaltung**

**Gemeinnütziges.**

**Die Sehkraft der Augen zu härten.** Zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft sollte man stets unmittelbar vor dem Schlafengehen die Augen und Schläfen mit kaltem Wasser befeuchten. Dadurch wird die Nervenkraft des Auges sehr gestärkt und vor Bluthüberfüllung geschützt. Sind die Augen besonders angekrengt, dann ist es angezeigt, auch mehrmals des Tages sich dieses Mittels zu bedienen. Alle anderen Mittel sind nur noch als Nachsprache mit dem Arzte zu gebrauchen, da oft ein scheinbar unschuldiges Mittel schlimme Folgen nach sich zieht.  
**Reinigungsmittel.** Metallgegenstände werden vor Rost durch folgendes Verfahren geschützt: 125 Gramm reines Schweinefett werden schnell geschmolzen, mit 20 Gramm Kampfer und etwas Graphit vermischt und mit der so erhaltenen Masse die blankgeputzten Gegenstände eingerieben. Nach vierundzwanzig Stunden kann die Masse entfernt werden.

**Lustiges.**



**Ein bescheidenes Heim.**

Der Küster kommt schwer beladen heim und fällt in seinem Zimmer der Länge lang hin; nachdem er eine Zeit so gelegen, fällt er beim Anblick seines Nachtschens: „Na, kommt mir meine Haustür heut' satrisch kloa vor!“

**Verpöthlicher Jernum.**

Studiosus (der mit zwei Freunden gemeinsam ein Zimmer bewohnt): „Na, das ist bei uns ein Durcheinander; jetzt hab ich einen Schneider hinausgeschmissen... und es ist gar nicht der meinige!“

**Die junge Frau.**

„Ich habe neulich einen Schinken bei Ihnen gekauft; haben Sie noch welche?“  
 „Gewiß, hier hängen sie.“  
 „Sind sie aber auch gewiß von demselben Schwein?“  
 „Jawohl!“  
 „Dann geben Sie mir noch vier Stück!“

**Unter dem Pantoffel.**

Chemann (sein Testament machend): „Und dies ist mein erster und letzter Wille.“

**Nachtisch.**

**1. Räthelsprung.**

den	het	die	dingt	jerg	die		
tu	frei	gen	woll	sigt	auf	den	lob
nir	mül	es	rül	wa	durc	glüd	mei
heit	der	ge	ge	ge	zu	vor	her
ruh	lan	sa	leh	were	ren	sch	das
trau	al	mün	te	mill	wei	nir	heil
und	in	der	im	glüd	het	nir	schla
ner	schwe	der	hat	gen	unk		

**2. Rätsel.**

It's die Ladung des Soldaten,  
 It er mehr als schlum beraten;  
 It's des Mädchens Feiertag,  
 Tut's ihr und der Mutter leid.

**3. Rätsel.**

Hast Du's im Mund, bleibst ungeschmeckt,  
 Und aus ist Wort und Schrei.  
 Wenn's kopflos, dich das Land bedekt,  
 Ist's mit dem Sch'n vorbei,  
 Und schließt es rückwärts seinen Lauf,  
 Hört Sch'n und Schrei'n und Reden auf.

**Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:**

- 1. Range ist nicht ewig, aber ewig ist lau;c.
- 2. Delphin — Delphi.

Text und Verlags: Ernst Reinhard Verlag, Berlin, Unter den Linden 10. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Riebe: C. Schatz, Charlottenburg, Unter den Linden 10.